

MATTHIAS REICHEL

Nan Goldin. Poste Restante

»Ein Hauch von Vanitas«

C|O Berlin, 10.10. – 6.12.2009

Würde man die Fotos der 1953 in Boston geborenen Nan Goldin als Schnappschüsse bezeichnen, wäre sie keineswegs verärgert. Als bekannteste Vertreterin der sogenannten Boston School mit ihrem autobiografischen Ansatz schrieb sie Fotografiengeschichte. Für ihre eindringliche Ton-Dia-Schau „Die Ballade der sexuellen Hörigkeit“, die jetzt im Zentrum der Berliner Ausstellung steht, erhielt Nan

zu sehenden Werke. Denn alle thematisieren eine abgeschlossene kurze Ära in den siebziger und achtziger Jahren. Im Zentrum der Ausstellung steht die ca. 45-minütige Serie von über 700 Aufnahmen unter dem von Brecht entlehnten Titel aus der Dreigroschenoper. Im großen abgedunkelten Saal folgt das zahlreiche Publikum auf Sitz- und Liegekissen der melancholischen Rückschau vergangener Leben und



NAN GOLDIN, Nan one month after being battered. 1984

Goldin die ungeteilte Anerkennung des internationalen Kunstbetriebs. Mit dieser Arbeit lieferte die 1986 gerade 33-Jährige das zentrale und stilbildende Werk ihres bisherigen Œuvre.

Unter dem sinnfälligen Titel „Poste Restante“ zeigt die engagierte Fotogalerie C|O Berlin im ehemaligen Postfuhramt eine Retrospektive von Nan Goldins Ton-Dia-Schauen neben einigen wenigen großformatigen Abzügen, auf denen jeweils bis zu 16 Motive abgebildet sind.

Der Titel „Postlagernd“ verweist nicht nur auf die frühere Funktion des Ortes sondern auch auf den historischen Charakter der in der Ausstellung

Lieben. Zu Songs von Eartha Kitt, Velvet Underground, Charles Aznavour und vielen anderen mehr werden in raschem Wechsel die Bilder einer subkulturellen Boheme in Boston, New York und Berlin Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre gezeigt. Parties, Drogen und schrille Selbstinszenierungen sind die Bestandteile des intensiven und ausschweifenden Lebens, das vorwiegend in der Nacht geführt wurde und noch nicht von der Gewissheit der AIDS-Gefahr getrübt war. Den Sucher ihrer Kamera richtete Goldin nicht aus der Distanz auf ein interessantes Milieu, sondern hielt das Leben, das sie selber teilte, in Schnapp-

schüssen fest. Auch wenn Nan Goldin diese Distanzlosigkeit von manchen vorgeworfen wurde, so ist gerade diese die große Qualität ihrer Arbeit. Sie näherte sich nicht mit einer vermeintlich objektiven und sozialdokumentarischen Haltung ihrem Thema, sondern blieb ganz nah bei sich und ihrer Szene aus Freunden und Bekannten, von denen mittlerweile viele an AIDS und Drogenmissbrauch gestorben sind. In einem Interview äußerte Goldin einmal, dass ihre Fotos aus Beziehungen entstünden und nicht aus Beobachtungen. Die Intensität und intime Nähe gibt ihrem Befund recht. Dörte Zbikowski wies in ihrem Essay zu Goldin deshalb darauf hin, dass Goldin die Kamera als „Teil ihres Körpers, als ihr eigentliches Auge, das die Eindrücke und Erlebnisse speichert“ versteht (in: Hamburger Kunsthalle, „Emotions & Relations“, 1998, S. 30). Passend zu dem Bilderreigen hat Goldin Musiktitel zusammengestellt, die der Melange aus Melancholie, Trauer und Exzess gerecht werden und musikalische Perlen enthält, die in diesem Milieu eine entscheidende Rolle spielten. Vorwiegend Popstücke, Balladen und Chansons unterstreichen die in den Bildern vorhandene Stimmung der ekstatischen Nächte und die depressive Ermüchterung des Blues am Morgen. Schrill, depressiv und mit einem traurigen Pathos ist der Diashow das Thema des „Verbrennens“ und damit unfreiwillig die Vanitasthematik eingeschrieben. Die Arbeit ist die Erinnerung einer verlorengegangenen Unbeschwertheit und Lebensintensität und gleichermaßen ein Memorial für die vielen Drogen- und AIDS-Toten.

Vom Blitz erhellte Gesichter, schiefe Blickwinkel, verwischte Konturen, Unter- oder Überbelichtungen können die Wirkung der Bilder nicht beeinträchtigen. Was andere Fotografen als Indizien mangelnder Kontrolle verabscheuen, verstärkt hier nur den Eindruck der Unmittelbarkeit, das Erlebnis eines einzigartigen Moments und seine Flüchtigkeit. Die Nähe der Fotografin zu den Portraitierten war dermaßen groß, dass diese Goldin selbst in Augenblicken der größten Intimität Zugang gewährten. Schwule und Hetero-Paare in Momenten der höchsten Erregung, beim Masturbieren, Penetrieren und im Augenblick des Orgasmus gehören ebenso dazu

